

# Eine Gedenkstunde verschafft Respekt

19/20 Don. 2009, 112

**GEDENKEN** Die Stadt Schwandorf hat des Brandanschlags vor 21 Jahren gedacht – zum ersten Mal in der Moschee der Islamisch-türkischen Kulturgemeinde.

VON HUBERT HEINZL

**SCHWANDORF.** Es ist ein bewegender Augenblick. Ans Mikrofon tritt Leyla Kellecioglu, die bei dem Anschlag ihre Familie verloren hat, und auf einmal wird es ganz still im Gebetsaal der Moschee an der Ruhseugstraße. „Ich danke euch, dass ihr meinen Schmerz mit mir teilt“, sagt die Tochter und Schwester der türkischen Opfer. Sie erinnert kurz an eine Zeit vor 21 Jahren, als eine Familie in Schwandorf einen neuen Aufbruch wagen wollte. Dann hat dieser Anfang in Rauch und Flammen ein brutales Ende genommen.

Am 17. Dezember 1988 wurden Jürgen Hübener und Mehmet, Fatma und Osman Can Opfer eines rechtsradikalen Brandanschlags, den ein Schwandorfer Berufsschüler verübte. Und nach einer anfänglichen Welle der Entrüstung und Hilfsbereitschaft tat sich das offizielle Schwandorf lange schwer mit der Erinnerung an das Verbrechen. Noch in den 90er-Jahren biss die damalige grüne Stadträtin Irene-Maria Sturm auf Granit mit ihrem Vorschlag, ein Mahnmal aus Stein zum Gedenken aufzustellen.

Seit einiger Zeit ist das anders. Im Dezember vor zwei Jahren wurde am ehemaligen Tatort eine schlichte Gedenktafel angebracht, die die Erinnerung wachhält. Und erst vor kurzem hat der Stadtrat beschlossen, des Brandanschlags mit einer jährlich wiederkehrenden Veranstaltung zu gedenken.

Und so sitzt an diesem Donnerstag Abend das politische Schwandorf, das bewegte und bewusste Schwandorf im Gebetsraum der Moschee. Man ist zu Gast bei der türkisch-islamischen Kulturgemeinde, viele türkisch-stämmige Schwandorfer sind dabei, aber auch alle Parteien des Stadtrats sind vertreten, die beiden Kirchen, interessierte und engagierte Bürger. Man sitzt in Socken zwischen Kachelwänden und Fußbodenheizung, bereit zum friedlich-ernsten Dialog, und bemüht sich, das Unfassbare in Worte zu fassen.

Oberbürgermeister Helmut Hey richtet den Blick nach vorne, mit einem flammenden Appell: „Alle Bürgerinnen und Bürger sind aufgefordert, in der Familie, am Arbeitsplatz, im Verein und in allen gesellschaftlichen Bereichen mit Entschlossenheit jeder Diffamierung und jedem Angriff auf Minderheiten entgegenzutreten.“ Ein „lebendiges Vorbild“ fordert er, „Zeichen gegen jede Form von Gewalt“ zu setzen, „deutlich Gesicht zu zeigen“. Und er würdigt ausdrücklich das vor wenigen Tagen gegründete „Schwandorfer Bündnis gegen Rechtsextremismus“, das sich genau diese Öffentlichkeit zum Ziel gesetzt hat.

„Bedrückend“ nennt Landtagsabgeordneter Franz Schindler die Verpflichtung, an den „ersten Brandanschlag gegen ausländische Mitbürger“



Im Gebetsaal der Moschee (Bild oben) gedachte Schwandorf des Brandanschlags; am Mikrofon Imam Cebrail Koz, rechts Übersetzer Mehmet Yalzin. — Unten, links: Leila Kellecioglu (Mitte), die bei dem Brandanschlag ihre Familie verlor, flankiert von der Türkischen Generalkonsulin Ece Öztürk Cil und Oberbürgermeister Helmut Hey; unten, rechts: Der Gedenkstunde ging ein kurzer Empfang in der Moschee voraus. Fotos: Gabi Schönberger

## DER BRANDANSCHLAG VOR 21 JAHREN

► **Die Opfer:** Dem Brandanschlag auf das Habermeier-Haus am 17. Dezember 1988 fielen die türkisch-stämmigen Mehmet, Fatma und Osman Can sowie der deutsche Hausbewohner Jürgen Hü-

bener zum Opfer.

► **Der Täter:** Der Schwandorfer Neonazi Josef S. war zum Zeitpunkt der Tat 19 Jahre alt und ging an die Berufsschule. Er wurde wegen schwerer Brandstiftung

mit Todesfolge zu zwölfteinhalb Jahren Haft verurteilt, die er in der Justizvollzugsanstalt Straubing verbüßte. Josef S. hat auch nach der Tat dem rechtsradikalen Gedankengut nicht abgeschworen.

in Deutschland zu erinnern. Bedrückend deshalb, „weil es einer von uns war, ein Schwandorfer, den viele auch gekannt haben.“ Patentrezepte, um „Ähnliches“ wie das Verbrechen des Josef S. in Zukunft zu verhindern, hat Schindler nicht zu bieten. Er spricht vom Bemühen um Prävention, vom Versuch, „mit einer Vielfalt von erzieherischen Angeboten schon im Vorfeld tätig zu werden“. Und auch er fordert dazu auf, ein „Zeichen zu setzen“. Schwandorf solle bereit sein, seinen Teil der Verantwortung anzunehmen.

„Wir brauchen unsere Nachbarn. Es muss möglich sein, dass wir mit unseren Nachbarn in Frieden leben, selbst wenn sie aus einer anderen Nation kommen, eine andere Sprache sprechen, einer anderen Religion angehören.“

IMAM CEBRAIL KOZ

Das öffentliche Signal von Schwandorf und den Schwandorfern bleibt tatsächlich nicht ohne Außenwirkung. Das Interesse vor allem in den türkischen Medien ist enorm. Am Vormittag, als Stadtrat Ferdi Eraslan zusammen mit OB Hey an der Gedenkta-

fel ein Blumenbouquet niederlegt, ist der Reporter von „Hürriyet“ dabei. Zur Gedenkstunde am Abend kommt Mustafa Akbaba, der für die Zeitung „Türkiye“ zwei Seiten einplant und schon im Vorfeld getextet hat: „Schwandorf bleibt unvergessen.“ Gekommen sind auch die neue Türkische Generalkonsulin Ece Öztürk Cil und der türkische Attaché für Religionsangelegenheiten, Dr. Cafer Acar, beide aus Nürnberg.

Sie bringen ein neues Wort auf an diesem Gedenktag, wie zuvor schon Halil Cagan, der Vorsitzende der türkisch-islamischen Kulturgemeinde – das Wort vom Respekt. „Respekt vor denen, die ihr Gesicht zeigen“, sagt die Generalkonsulin und lobt den „verantwortungsvollen Umgang der Stadt Schwandorf, die Fremdenhass nicht dulden will.“ Die Aktivitäten der Neonazis seien zwar immer noch „Besorgnis erregend“, doch auf der anderen Seite habe man „für die Akzeptanz von Migranten viel erreicht.“

Am Ende entwickelt sich, auf friedlichen Strumpfsocken, sogar noch ein echter interreligiöser Dialog. Schon Generalkonsulin Cil hatte den „gemeinsamen Wertekanon in einem geeinten Europa“ beschworen, mit dem sich offenbar auch die Türkei anfreunden mag. Was das bedeuten kann, sagt zum Beispiel Imam Cebrail Koz. Das

Leben zu schützen und in den Mittelpunkt zu stellen, sei Pflicht jeder Religion, die Menschen „alle Menschen Gottes“, die Welt eine gemeinsame Aufgabe. Ein Wert, das ist auch gute Nachbarschaft. Der Imam: „Wir brauchen unsere Nachbarn, ohne Nachbarn sind wir alleine. Es muss möglich sein, dass wir mit unseren Nachbarn in Frieden leben, selbst wenn sie aus einer anderen Nation kommen, wenn sie eine andere Hautfarbe haben, eine andere Sprache sprechen oder einer anderen Religion angehören.“

Was gemeinsame Werte bedeuten können – das sagt auch der evangelische Pfarrer Arne Langbein, nennt Glauben eine „Aufgabe“, nichts Festgefühtes, Zementiertes. Wieder andere Worte findet Dr. Christoph Seidl, der in Vertretung von Dekan Johann Amann gekommen ist. Er nennt es „Geschwisterlichkeit“ oder „innerlich zusammenrücken“, er spricht von „Wahrheit suchen“ und nicht „Wahrheit haben“. Und: „Wenn es eine Wahrheit gibt, dann ist es die Liebe.“ Es macht nichts, dass Dolmetscher Mehmet Yalzin diese Worte am Donnerstag nicht ins Türkische übersetzt. Man versteht sie auch so.

Leyla Kellecioglu hat es einfach „Hand in Hand gehen“ genannt – Freunde haben und nicht allein gewesen sein in diesen 21 Jahren.